

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 11

Artikel: Projekt ESPOIR des Zürcher Sozialamtes : begleitete Pflegeplätze mit
speziellem Auftrag
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begleitete Pflegeplätze mit speziellem Auftrag

An einer Pressekonferenz Ende September stellte Stadträtin Emilie Lieberherr, Vorsteherin des Sozialamtes der Stadt Zürich, zusammen mit Dr. Ueli Gschwind, Leiter am Amt für Kinder- und Jugendheime, Zürich, Dr. Urs Hunziker, Chefarzt am Kinderspital Winterthur und Leiter der HIV-Sprechstunde am Kinderspital, Zürich, sowie Heinz Mürger vom Sozialzentrum Rötelstrasse, Zürich, das Projekt ESPOIR vor. ESPOIR ist ein Pflegeplatz-Projekt des Zürcher Sozialamtes, das schwererkranken Kindern zu gute kommen soll.

Die beunruhigende Zunahme von AID-Spositiven Frauen und Männern lässt den tragischen Schluss zu, dass Kinder aus solchen Verbindungen ebenfalls HIV-positiv sind, eventuell erkranken und der Immunschwäche erliegen. Doch nicht nur sie, sondern auch Kinder, die an Hämophilie, Krebs oder psychosozialen Störungen leiden, verlangen nach einer speziellen Betreuung, die jedoch nicht unbedingt in einem Heim erfolgen muss, aber dennoch durch eine geduldige und sowohl medizinische als auch erzieherische Begleitung abgesichert ist. Das Sozialamt hat dazu das Projekt ESPOIR ins Leben gerufen.

Die Pflege eines schwererkrankten Kindes überfordert oft die eigenen Bezugspersonen, und doch wäre die familienähnliche Geborgenheit das einzig Richtige, um dem Kind eine meist längere Leidenszeit erträglicher zu gestalten und es seinen Möglichkeiten entsprechend zu fördern. Eine solche Aufgabe verlangt von der betreuenden Person viel Kraft und Durchhaltevermögen. Mit ESPOIR sollen dem Kind angemessene Wohn- und Lebensformen bereitgestellt werden, die, den kindlichen Bedürfnissen entsprechend, die Betreuung in einer Minieinheit erlauben und zugleich einer Aussonderung und Ghettoisierung des Kindes entgegenwirken. Dabei besteht gegenüber der Heimstruktur für AIDS-Kinder Skepsis, die Pflegefamilie erhält den unbedingten Vorzug. Mit einer sorgfältigen Einführung in Kursen sowie weiteren beratenden und begleitenden Strukturen will man in den Pflegefamilien zur erwarteten Tragfähigkeit beitragen, wie Dr. Ueli Gschwind erläuterte.

«Wir sind stolz auf das Projekt»

Pflegeplätze in einer Familie oder bei Einzelpersonen werden sorgfältig vorbereitet und sind für Kinder gedacht, die nicht mehr bei den Eltern wohnen können. Ihnen soll eine natürliche und optimale Lebenssituation ermöglicht werden.

Auf eine erste Ausschreibung beteiligten sich erfreulicherweise 28 Personen an einer Informationsveranstaltung im Sozialzentrum an der Rötelstrasse. Falsche Vorstellungen oder aber ein ungenügendes Anforderungsprofil führten zwar zu Rückzügen, doch läuft zurzeit bereits ein erstes Pflegeverhältnis und ein zweites ist in Vorbereitung.

Das Modell ESPOIR soll mit vorerst 6 Plätzen den Bedürfnissen entsprechend aufgebaut werden. Da die Bindungen eines kranken Kindes an seine Familie von grosser Bedeutung sind, werden die Angehörigen soweit wie möglich einbezogen. Wirtschaftlich werden die Pflegefamilien mit einem privatrechtlichen Vertrag im Teilzeit- oder Vollpensum von der Stadt angestellt. Entschädigt werden zudem die laufenden Kosten, Verpflegung usw. «Wir gehen mit

ESPOIR nicht auf die karitative Masche», erklärte Emilie Lieberherr. «Ein qualitativ gutes Heim hat auch seinen Preis», und Ueli Gschwind betonte: «Wir sind stolz auf das Projekt ESPOIR.» Er wünschte sich eine Nachahmung in der übrigen Schweiz.

Bei AIDS lässt die sichtbare Spitze des Eisberges nicht auf die gesamte Eismasse schliessen. So betreut die HIV-Sprechstunde am Zürcher Kinderspital derzeit 65 Kinder im Alter von 1 bis 8 Jahren. Die Dunkelziffer der HIV-positiven Kinder dürfte allerdings um rund 40 Prozent über den erfassten Zahlen liegen und für die Region Zürich rund 100 bis 110 Kinder, für die ganze Schweiz bei 218 registrierten Fällen ungefähr 250 bis 260 Kinder betragen, wie Dr. Urs Hunziker ausführte. Die Kinder mit HIV-positiv erkranken nicht unbedingt in den beiden ersten Lebensjahren, wie ursprünglich angenommen. Bei 80 Prozent bricht die Krankheit erst im Alter von 2 bis 8 Jahren aus. Die Betreuung der erkrankten Kinder erfordert wohl einen grossen pflegerischen Aufwand, ist jedoch auf der Basis einer ambulanten Versorgung möglich. In der Pflegefamilie findet das erkrankte Kind während einer akuten Phase mehr Ruhe als im Heim und läuft auch weniger Gefahr, mit Infektionskrankheiten angesteckt zu werden.

Allerdings sollen die Kinder solange wie möglich in der Herkunftsfamilie bleiben können, wie Heinz Mürger vom Sozialzentrum Rötelstrasse, betonte. Erst wenn die wichtigen Beziehungen zur eigenen Familie nicht mehr genügend zum Tragen kommen, erfolgt mit einem grossen Anspruch der Einsatz der Ergänzungsmutter. Für diese Aufgabe will das Projekt ESPOIR qualifizierte Menschen ansprechen. «Exotisches allein genügt nicht», meinte Mürger. Verlangt wird ein professionelles Arbeiten. So eignen sich vor allem Pflegeeltern aus pflegerischen Berufen, aber auch SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, KindergärtnerInnen oder aber Pflegeeltern mit bereits langjähriger Erfahrung für diesen Einsatz. Sie sollen neben Belastbarkeit und Tragfähigkeit die Bereitschaft mitbringen, sich mit schwierigen Lebensfragen auseinanderzusetzen. Die Teilnahme am Vorbereitungskurs wird zur Bedingung gestellt. Der Kurs dauert zirka sechs Monate und beansprucht die TeilnehmerInnen rund alle 14 Tage an einem Abend während drei Stunden und zweimal an einem Wochenende. Die Teilnehmerzahl ist auf 10 beschränkt. Die Pflegeeltern werden nach einer eventuellen Platzierung begleitet und beraten und dürfen in schwierigen Situationen (Krankenpflege) Entlastung erwarten. Das Projekt läuft in Zusammenarbeit mit dem Amt für Kinder- und Jugendheime der Stadt Zürich und dem Kinderspital Zürich.

Womit rechtfertigt sich in diesem besonderen Fall eigentlich der Name ESPOIR – Hoffnung für ein Projekt? «Jeder Versuch, jeden Menschen bis zu seinem Tod einzubetten, berechtigt zu Hoffnung», erläuterte Emilie Lieberherr abschliessend. «Hoffnung bei dieser Aufgabe entsteht aber auch für das eigene Leben der Pflegeeltern.»

Informationen zum Projekt sind zu erhalten bei:

ESPOIR, Sozialzentrum Rötelstrasse 53, 8037 Zürich.

Erika Ritter



Eine Namensänderung

Ab Sommer 1989 erscheinen die Publikationen des «Verlags der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik» in der «Edition SZH». Die bisherige Bezeichnung hat sich, besonders beim Zitieren und bei mehrsprachigen Veröffentlichungen, als umständlich und wenig geeignet erwiesen.

In Rücksicht auf die mehrsprachige Schweiz ist die Wortwahl «Edition» vor allem ein sprachlich-eidgenössischer Kompromiss, der dem französischen «Editions», dem italienischen «Edizioni», dem rätoromanischen «Ediziuns», aber auch dem englischen «Edition» einigermassen Rechnung trägt. Dieser schwierigen Situation hätte höchstens noch ein mehr oder weniger gut gewählter oder konstruierter Phantasienamen (z. B. SpecEd) gerecht werden können, doch wäre damit die Beziehung zur Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) verlorengegangen. Auf der andern Seite mag gerade dieser Abkürzung, die sich einigermassen eingebürgert hat, für diejenigen neutraler erscheinen, die mit der Fachzuordnung oder mit der Bezeichnung «Heilpädagogik» oder gar mit dem «Schweizerischen» Mühe hatten.

Ein besonderes Problem war die Tatsache, dass die mehrsprachige Bezeichnung unserer Zentralstelle nicht mit einer einzigen Abkürzung eingefangen werden kann. Im graphisch ansprechenden und prägnanten Verlagssignet, das künftig unsere Publikationen zieren wird, fanden nun die beiden Abkürzungen SZH und SPC ihren gleichberechtigten Platz. Der als «Edition SZH/SPC» eingeschriebene Verlag kann wohl ohne Konfusion von den Deutschsprachigen nach Belieben mit «Edition SZH», im romanischen Kulturraum jedoch mit «Edition SPC» bibliographiert werden.

Dokumentation und Information waren von Anfang an wichtige Aufgaben unserer Zentralstelle. Was aber 1977 mit der Publikation des Berichts der Zürcher Dozententagung fast zufällig seinen Anfang nahm, ist heute zu einem respektablen und respektierten Verlag geworden. Die Edition SZH versteht sich als Dienstleistungsangebot für die Schweizer Heilpädagogik; sie publiziert dementsprechend Texte zur Schweizer Heilpädagogik oder von Schweizer Autoren, ferner Berichte über Fachtagungen in der Schweiz und international vergleichende Arbeiten mit schweizerischem Gesichtspunkt. Der Verlag arbeitet auf nicht-gewinnorientierter Basis; aus dem Verkauf sollen wiederum neue Publikationen gedruckt werden können.

Dass die Edition SZH einem Bedürfnis entspricht, belegen folgende Zahlen: in den vergangenen 12 Jahren erschienen 60 Bücher (46 900 Exemplare) und 30 Broschüren (21 700 «Aspekte»); rund 75 Prozent fanden bereits ihren Empfänger. Rund die Hälfte werden über den Buchhandel verkauft, die andere Hälfte geht an Direktbesteller.

Neben der kleinen Schriftenreihe «Aspekte» gibt die Edition SZH bereits zwei Spezialreihen heraus, nämlich die SVE-Reihe (Schriftenreihe des Schweizerischen Verbandes für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche) und die HPS-Reihe (Schriftenreihe des Heilpädagogischen Seminars Zürich). Weitere Institutionen und Verbände haben ihr Interesse an der Herausgabe eigener Reihen angemeldet. Dies ist, ohne Anspruch auf Monopol und Repräsentativität, im Hinblick auf die Konzentration der Kräfte, aber auch die greifbare und breite Darstellung der vielgestaltigen Schweizer Heilpädagogik erfreulich.

Dr. Alois Bürli